

Alfred Messerli, Adolf Muschg (Hrsg.), *Schreibsucht. Autobiographische Schriften des Pietisten Ulrich Bräker (1735-1798)*, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2004 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 44); 200 S., 32,90 € [ISBN 3-525-55829-5].

Der vorliegende Sammelband vereinigt die Beiträge eines 1998 am Collegium Helveticum der ETH Zürich veranstalteten Symposiums, das sich im Erscheinungsjahr der ersten drei Bände der „Sämtlichen Schriften“ mit dem Werk Ulrich Bräkers anlässlich seines 200. Todestages auseinander setzte.¹ Neben der wohl für lange Zeit maßgeblichen Edition gibt der Band einen facettenreichen Überblick über Bräkers Schriften, das von der Editions-geschichte über die literaturwissenschaftliche Einordnung, die militärge-schichtliche Auswertung seiner Lebenserinnerungen bis hin zur Raumwahr-nehmung dieses außergewöhnlichen Autors reicht.

Vorangestellt ist dem Band ein einleitender Essay von Adolf Muschg zu sei-nen persönlichen Leseerfahrungen der Bräkerschen „Lebensgeschichte“. Die „Stationen der Editions-geschichte“ zeichnet Karl Pestalozzi nach, der die Geschichte der Bräker-Editionen seit 1788/89 unter dem Blickwinkel der Editionsphilologie und der Rezeptionsgeschichte behandelt. Den Ausgangs-punkt bilden hierbei die durch Johann Heinrich Füßli noch zu Lebzeiten Bräkers besorgten Ausgaben, die sich in erster Linie an ein bürgerliches

¹ Die ersten vier Bände (die Tagebücher von 1768 bis 1789 sowie die Lebensgeschichte und die vermischten Schriften) sind von 1998 bis 2000 im Münchner Beck Verlag erschienen, der abschließende 5. Band mit Kommentar und Register steht noch aus.

Lesepublikum richteten und entsprechend überarbeitet waren. Bräker diene demnach den Aufklärern einerseits als Beispiel dafür, dass „die Vernunft weder regionale Grenzen kannte noch solche des Standes“. Andererseits hätten die Schriften des Toggenburgers als patriotisches Beispiel der auf dem Lande noch vorhandenen „moralischen und geistigen ‚Simplicität‘“ gedient, die vor allem in den Städten durch den „Einfluß der französischen aristokratischen Kultur verschüttet sei.“ (S. 14) Im weiteren zeichnet Pestalozzi nach, wie die Schriften aufgrund des jeweiligen Bräker-Bildes ausgewählt und präsentiert wurden.

Die wechselseitigen Einflüsse von „Leben und Schreiben“ in der Autobiographie Bräkers untersucht Klaus-Detlef Müller. Müller hebt hier die besondere Stellung des Toggenburgers hervor, der im Gegensatz zu anderen schreibenden Angehörigen der Unterschicht des 18. Jahrhunderts nie aus seiner „bäuerlich-plebejischen Herkunft“ herausgetreten sei, was bei ihm schließlich einen „ständigen Zwang zur Selbstrechtfertigung“ erzeugt habe. Alfred Messerli analysiert in seinem Beitrag „Schreibprogramme, Schreibmotive und Schreibpraktiken“ in den Tagebüchern Bräkers. Er arbeitet heraus, wie sich Bräker allmählich von „pietistischen Wahrnehmungs- und Darstellungsmustern entfernt“ habe und schließlich die Tagebuchaufzeichnungen für den Autor zu einem Selbsttherapeutikum geworden seien.

Der Herausbildung des Typus des „modernen Tagebuchs“ geht Ulrich Joost in seinem Beitrag nach, für den er zwei Grundannahmen als bestimmend ansieht: den Trieb oder Zwang zu schreiben und die „paradoxe Situation, die intimsten Aufzeichnungen auch der Öffentlichkeit präsentabel zu halten, ja selbst zu präsentieren“ (S. 50). Hierzu vergleicht und kontrastiert er die Aufzeichnungen Bräkers mit anderen Tagebüchern des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts.

Bettina Volz-Tobler untersucht „Ulrich Bräkers ‚Selbstaufklärung‘ im Spiegel seiner frühen Tagebücher“ und wendet sich vor allem gegen die These, dass Bräker durch seinen Eintritt in die „Toggenburger Moralische Gesellschaft“ 1776 und bedingt durch psychologische Momente mehr oder weniger plötzlich zu einem aufgeklärten Weltbild gefunden habe (S. 73). Anhand der frühen Tagebücher postuliert sie einen längeren wellenartig verlaufenden Prozess im Ringen Bräkers um eine „Emanzipation aus seiner ängstlich gedrückten Religiösität“. Vor allem der Begegnung Bräkers mit dem Wattwiler Dichter und Dorfschullehrer Ludwig Ambühl im Jahr 1773 - den sie als den eigentlichen Entdecker Bräkers bezeichnet - schreibt sie eine zentrale

Bedeutung zu. Exemplifiziert wird dies durch die Autorin anhand von vier Themen- und Motivkomplexen.

Unter dem Titel „Sphärensprünge zwischen Landleben und Literatur“ untersucht Hans-Jürgen Schrader in einem zeitlich übergreifenden Blickwinkel Autoren, die dem ländlichen Milieu entstammten und den „Sphärensprung“ in die Literatur vollzogen. Strukturelle Analogien bis in die jüngste Vergangenheit sieht er hierbei in der „Tendenz zur Fixierung auf Selbstbezeugungen“ und „autobiographisch-autopsychographische Elemente selbst in ihren fiktionalen Handlungen und Personenentwürfen.“ (S. 103) In diesen Traditionslinien weist Schrader dem Toggenburger eine „Schwellenposition“ zu, da er die bis dahin aus dem ländlichen Milieu bekannten „religiösen Alternativbezeugungen“ und „ethnologischen Einblicksgewährungen“ in den ländlichen Alltag miteinander verquickt habe.

Andreas Bürgi weist neben der Schreibsucht auf die Reisebesessenheit Bräkers hin, bei der es ihm ebenso wie beim Schreiben weniger um das Ergebnis als vielmehr um die Tätigkeit gegangen sei. Aus der ersten dieser Reisen folgte auch das Schlüsselerlebnis der Schlacht, die er zwar körperlich unversehrt überstanden, jedoch nie seelisch und mental verarbeitet habe. Der daraus resultierende Konflikt habe nicht nur Inhalt, sondern auch Gestalt der Tagebücher geprägt. Bürgi zieht hier Parallelen zu anderen Tagebuchautoren des 18. Jahrhunderts, für die nicht die „Erfüllung eines pietistischen Biographiemodells“, sondern die „Erfahrung des Todes“ „Auslöser und Motiv der Selbstkonstitution im Tagebuchtext“ gewesen sei (S. 123).

Den umfangreichsten Beitrag des Bandes stellt die Untersuchung von Jürgen Kloosterhuis „Donner, Blitz und Bräker - Der Soldatendienst des ‚armen Mannes im Tockenburg‘ aus der Sicht des preußischen Militärsystems“ dar. Der Titel ist für Kloosterhuis Programm. Der Autor nutzt die Gelegenheit nicht nur zu einer vertieft analytischen Lektüre der Lebenserinnerungen Bräkers im herkömmlichen Sinne, sondern liest diese für das friderizianische Militärsystem so bedeutsame Quelle vor allem aus der Regimentsperspektive. Hierbei gelingt es ihm, ein auf diesem knappen Raum erstaunlich dicht gewebtes Bild des preußischen Militärsystems zu entfalten und die Bräkerrezeption in Bezug auf diesen Komplex zu durchleuchten. Kloosterhuis kann sowohl den Werber Arnold Friedrich von Marck-Modrezejewski eindeutig belegen, als auch die Scheinwelt nachzeichnen, in der sich der Werber und sein Diener in ihrer Schaffhauser Zeit bewegten. Nach den dürftigen Werberfolgen endete sie für den Offizier im Arrest und für Bräker mit der Einrangierung beim Infanterieregiment Nr. 13, das für den relativ klein gewach-

senen Mann unter normalen Bedingungen keine rechte Verwendung gehabt hätte. Unter Zuziehung zahlreicher weiterer Quellen werden die Stationen der Dienstzeit im Zusammenhang mit der spezifischen Kultur des Regiments von Itzenplitz und der Garnisonsstadt Berlin bis hin zu seiner Desertion und den späteren Reminiszenzen an den preußischen Dienst im Oeuvre Bräkers veranschaulicht. Ein Beitrag von Jean-Luc Piveteau zu Aspekten des Raums im Werk Bräkers beschließt den Band, der durch ein Personenverzeichnis zusätzlich erschlossen wird.

Insgesamt belegt der vorliegende Sammelband, in welcher vielfältiger Weise die neue vollständige Bräker Ausgabe Impulse für die Forschung zu geben vermag und vermittelt zahlreiche Zugangsmöglichkeiten zu dem Werk dieses außergewöhnlichen Zeitzeugen des 18. Jahrhunderts.

Martin Winter